

Strategiewechsel bei der EBM

Birsecker Energieversorger lagert ausländische Beteiligungen aus

Von Kurt Tschan

Münchenstein/Cestas. Die Elektra Birseck Münchenstein (EBM) trennt sich von ihren millionenschweren Kraftwerkanlagen im Bereich der neuen erneuerbaren Energie im In- und Ausland. Sie bringt ihre ausländischen Beteiligungen in Wind- und Solaranlagen zusammen mit den in der Schweiz betriebenen Solaranlagen als Sacheinlagen in ihre Tochtergesellschaft Aventron ein.

Neben der früheren Kleinkraftwerk Birseck AG hatte sich die EBM über ihre Tochtergesellschaft Leading Swiss Renewables AG sowie EBM Greenpower AG im Zuge der Energiewende am Kauf von Wasser-, Wind- und Solarkraftwerken in mehreren Ländern beteiligt, um ihre Öko-Bilanz aufzubessern. Nach dem Modell der EBM wird auch Energie Wasser Bern (EWB) als zweitgrösste Aktionärin von Aventron (17 Prozent) in Zukunft ihr Auslandsgeschäft in dieser Gesellschaft bündeln und sich so von hohen Krediten und Zinsbelastungen befreien. Gleichzeitig verschaffen sich beide Unternehmen Luft, um an frisches Geld in ihren Kerngeschäftsfeldern Netz und Energie zu gelangen.

EWB wie auch EBM haben das Risiko für ihr Auslandsgeschäft nach dem Modell anderer Schweizer Energieversorger vor allem durch regional aktive Banken finanzieren lassen. Im Fall der EBM sind das die 65-Prozent-Anteile von je zwei Windparks in Frankreich und Spanien sowie zwei Windparks in Deutschland und die über Greenpower gehaltenen PV-Anlagen in der Schweiz. Ausgeklammert vom Deal bleibt lediglich eine Beteiligung in Spanien mit zwölf Windrädern und einer Gesamtleistung von 36 Megawatt.

Die übrigen Beteiligungen werden von EWB und EBM als Sacheinlagen in die Aventron eingebracht. Damit die EBM dadurch nicht zur Mehrheitsaktionärin wird, koppelt die Aventron den Deal an eine weitere Kapitalerhöhung in Höhe von 135 Millionen Franken. Bis jetzt hielt die EBM 47 Prozent an Aventron. Neu wird sich ihr Anteil um zwei Prozentpunkte auf 45 Prozent verringern. Der Wert der Sacheinlagen von EBM und EWB wird auf annähernd 78 Millionen Franken veranschlagt.

Neue und bereits bestehende Aktionäre wie die Infrastrukturfonds der Banken Reichmuth und die UBS, aber auch private Aktionäre aus der Schweiz, Belgien und Frankreich – unter ihnen befindet sich auch ein Nachkomme des Cognac-Herstellers Hennessy – sollen weitere 57 Millionen Franken beisteuern, um den Ausbau der Gesellschaft für die nächsten zwei bis drei Jahre sicherzustellen, wie Aventron-CEO Antoine Milliod bestätigt. Milliod will jährlich für den Kauf von fünf Anlagen rund 40 Millionen Franken investieren.



Profitieren von 1200 Sonnenstunden im Jahr. EBM-Finanzchef Cédric Christmann (l.) und der CEO von Aventron, Antoine Milliod, in Cestas, dem grössten Solarpark von Europa unweit von Bordeaux. Foto Kurt Tschan

Die Kleinkraftwerk Birseck AG (KKB) war vor zehn Jahren von der EBM gegründet worden. Als Sacheinlagen brachte die Birsecker Genossenschaft die Wasserkraftwerke Dornachbrugg und Laufen sowie diverse Fotovoltaik-Anlagen ein. In der Zwischenzeit besitzt Aventron über 80 Anlagen in fünf Ländern mit einer installierten Leistung von 200 Megawatt. Der Umsatz erreichte im vergangenen Jahr 24,7 Millionen Franken (+61 Prozent). Daraus resultierte ein Ebit von sieben Millionen Franken und ein Nettogewinn von 1,9 Millionen. «Aventron bewegt sich jetzt auf Augenhöhe mit den industriellen Werken Basel», sagt Milliod.

EBM blickt auf Alpiq-Kraftwerke

Schon bald wollen die Münchensteiner aber zu den grossen europäischen Anbietern von Kleinkraftwerken gehören. Aus diesem Grund hat sich Aventron einem ehrgeizigen Wachstumsziel verschrieben. Bis in vier Jahren will das Unternehmen die installierte Leistung auf 500 Megawatt steigern und 1000 Gigawattstunden Strom produzieren. Im Rahmen dieses Wachstums dürfte die EBM auch ihre letzte Spanien-Beteiligung einbringen.

Das Geschäftsmodell von Aventron basiert auf den Grundlagen des regulierten und mit milliardenschweren Zuschüssen sowie Abnahmegarantien gespickten europäischen Strommarktes, der vor seiner Tätigkeit bei den Basler IWB beschäftigt war. Aufgrund dieser Konstellation sei die Abhängigkeit von den tiefen Marktpreisen gering. Inzwischen ist Aventron in sechs europäischen Ländern aktiv. Neben Spanien, Italien und Frankreich sind dies Deutschland und Norwegen. Lediglich 15 Prozent des Umsatzes werden in der Schweiz generiert, weil es hierzulande schwierig geworden sei, Anlagen zu erwerben.

Aventron diversifiziert konsequent in den Bereichen Wasser, Sonne und Wind und strebt Mehrheitsbeteiligungen in verschiedenen Märkten an. «Ein stabiler Umsatz mit vernünftigen Dividenden-Ausschüttungen ist nur mit einem guten Ländermix möglich», sagt Milliod. Kein Thema bei Aventron ist eine Beteiligung am 49-Prozent-Wasserkraft-Portfolio von Alpiq, das zur Veräusserung steht. «Wir sind fokus-

siert auf Kleinwasserkraftwerke bis zehn Megawatt Leistung», sagt er. Neuestes Beispiel für die Akquisitionsphilosophie von Aventron ist der Kauf von zwei Firmen in Europas grösstem Solarpark in Cestas, einer Kleinstadt 15 Kilometer südwestlich von Bordeaux. Auf einer Freifläche von 250 Hektaren oder 363 Fussballfeldern wartet dort eine installierte Leistung von 300 Megawatt auf gute Sonnenverhältnisse. Bei gutem Wetter ist die Anlage imstande, die ganze Stadt Bordeaux mit Strom zu versorgen. Aventron steuert am drittgrössten Solarpark der Welt acht Prozent der Gesamtleistung bei.

Die Fokussierung aufs Kerngeschäft zeigte 2015 bei der EBM Konsequenzen. Der Umsatz verringerte sich um 13 Millionen auf 407 Millionen Franken, wie CFO Cédric Christmann in Cestas bestätigte. Anders als Aventron prüft die Genossenschaft, die an Alpiq mit gut 13 Prozent beteiligt ist, jedoch eine Beteiligung am zum Verkauf stehenden Wasserkraft-Portfolio des in die Krise geratenen Energieversorgers. Alpiq verliert jährlich 300 Millionen Franken mit dem Verkauf von Wasserstrom. Gleich hoch wäre der Verlust, wenn die Anlagen stillgelegt würden.

Die Schweiz im Wettstreit mit Hongkong

Unternehmenssteuerreform III birgt Risiko für Standort

Zürich. Die Schweiz ist für Unternehmen nach wie vor steuerlich sehr attraktiv. In Europa weisen einzig die Kanalinseln und einige osteuropäische Staaten tiefere Gewinnsteuersätze aus als die steuergünstigsten Kantone. Sollte jedoch die Unternehmenssteuerreform III scheitern, droht die Schweiz diese vorteilhafte Position und Steuereinnahmen zu verlieren.

Gemäss dem am Mittwoch publizierten «Swiss Tax Report 2016» des Beratungsunternehmens KPMG ist davon auszugehen, dass bereits ab einem Verlust von rund 20 Prozent des Steuersubstrats der von der Unternehmenssteuerreform III (USR III) direkt betroffenen Unternehmen die Einnahmen aus den Unternehmenssteuern in der Schweiz um mehrere Milliarden Franken einbrechen würden. KPMG errechnete für dieses Szenario ein Minus von 2,7 Milliarden Franken.

Bereits in diesem Fall würden die Steuerausfälle die gegenwärtig diskutierten Ersatzmassnahmen deutlich übersteigen, heisst es in der Mitteilung der KPMG. Der Bund rechnet gemäss der Botschaft des Bundesrates mit Kosten der USR III von 1,3 bis 1,6 Milliarden Franken, je nach Ausgestaltung der Reform.

Trend flacht ab

Mit dem aktuell geltenden Steuerregime belegt die Schweiz im internationalen Wettbewerb dagegen immer noch Spitzenplätze. Die härteste Konkurrenz mit vergleichbar hohen Steuersätzen seien Irland und die beiden Finanzplätze Hongkong und Singapur, heisst es in der Mitteilung.

Der diesjährige Steuerreport bestätigt gemäss KPMG den abgeflachten Abwärtstrend der jüngsten Vergangenheit bei den maximalen Gewinnsteuersätzen für Unternehmen. Während diese in den vergangenen zehn Jahren im Schweizer Durchschnitt um insgesamt 3,42 Prozentpunkte gesunken seien, sei für 2015 und 2016 nur noch eine durchschnittliche Reduktion um 0,01 respektive um 0,08 Prozentpunkte zu verzeichnen gewesen. SDA

Sonova baut im Detailhandel aus

Mehr Filialen dank Übernahme

Stäfa. Der Zürcher Hörgerätehersteller Sonova investiert in den Vertrieb seiner Produkte. Mit der Übernahme des niederländischen Riesen AudioNova für umgerechnet 913 Millionen Franken entsteht eines der grössten Verkaufs- und Servicenetzwerke in Europa. Schon im Februar kursierten Gerüchte, wonach Sonova an einer Übernahme der niederländischen Firma interessiert sei. Nun ist die grösste Übernahme in der Firmengeschichte des Weltmarktführers Sonova beschlossene Sache.

830 Millionen Euro in bar wird das Unternehmen mit Sitz in Stäfa hinblättern, wie es in einer Mitteilung vom Mittwoch schrieb. Das entspricht dem 2,3-fachen des Umsatzes von AudioNova. Die Transaktion werde mit einer Kombination aus Barmitteln und Fremdkapital finanziert. Wie hoch dabei der Kredit der Banken ist, wurde nicht bekannt. Gleichzeitig setzt Sonova das am 17. November 2014 angekündigte Aktienrückkaufprogramm per sofort bis auf Weiteres aus.

Sonova-Chef Lukas Braunschweiler sprach an einer Telefonkonferenz von einer «guten Möglichkeit, unser Verkaufs- und Servicenetz auszubauen». Die in Rotterdam ansässige AudioNova stellt Hörgeräte nicht selbst her, sondern vertreibt sie mit rund 1300 Fachgeschäften in acht Ländern.

Die kombinierte Sonova/AudioNova-Gruppe wird dereinst über 2580 Fachgeschäfte in zwölf EU-Ländern und insgesamt über 3300 Filialen weltweit verfügen. Vor allem im weltweit zweitgrössten Markt Deutschland macht Sonova einen bedeutenden Schritt. SDA

Weiterhin hohe Immobilienpreise

Gefahr einer Blase sinkt

Zürich. Die Gefahr einer Blase auf dem Schweizer Immobilienmarkt ist weiterhin gross, hat Anfang Jahr aber leicht abgenommen. Die Eigenheimpreise stagnierten im ersten Quartal nominal, gleichzeitig wurde das Wachstum der Haushaltsverschuldung gebremst. Die ausstehenden Hypothekarkredite der Haushalte fielen im Vergleich zum Vorjahr mit 2,9 Prozent auf den tiefsten Stand seit 15 Jahren. Die anhaltend schwache Einkommensentwicklung habe jedoch eine deutlichere Abnahme der Ungleichgewichte auf dem Wohnimmobilienmarkt verhindert.

Der UBS-Immobilienblasenindex sank im ersten Quartal 2016 auf 1,38 Indexpunkte von 1,41 Punkten im Vorquartal. Damit bleibt der Index weiterhin im Risikobereich. Ab einem Wert von zwei würde die UBS von einer Blase sprechen. Das grösste Risiko einer Blase besteht am Genferseebogen, in der Region Zürich-Zug-Luzern sowie im Raum Lugano. SDA

Erik Fyrwald übernimmt bei Syngenta

Agrochemiekonzern ab Juni unter neuer Leitung – Ramsay bleibt an Bord

Basel. Beim Agrochemiekonzern Syngenta übernimmt ein langjähriger Branchenkenner die Führung. Der 56-jährige Amerikaner Erik Fyrwald soll den Konzern bereits ab Anfang Juni durch die nächsten Phasen des Übernahmeprozesses steuern. Fyrwald war insgesamt 27 Jahre lang beim US-Chemiekonzern DuPont tätig, vier Jahre davon in Asien. Der Chefwechsel erfolgt zu einem ungewöhnlichen Zeitpunkt: Syngenta befindet sich seit Februar im Übernahmeprozess durch die staatliche ChemChina. Seine Erfahrung aus der Zeit in Asien dürfte Fyrwald bei seiner zukünftigen Arbeit helfen.



Erik Fyrwald.

Fyrwald hat einen Bachelor in chemischer Verfahrenstechnik und hat sich an der Harvard Business School betriebswirtschaftlich weitergebildet.

Er war zudem Chef und Präsident von Nalco, einem Anbieter von Wasseraufbereitung, Öl und Gas. Seit Mai 2012 führt er den US-Chemielieferanten Univar. Zudem ist er im Verwaltungsrat des Pharmakonzerns Eli Lilly sowie im Verwaltungsrat der Society of Chemical Industry vertreten. Weitere Angaben zu seiner Person macht Syngenta in der Mitteilung vom Mittwoch nicht. Er selbst äusserte sich erfreut. Er habe Syngenta immer bewundert und freue sich auf die nächste anbrechende spannende Phase.

Börse reagiert verhalten

Der bisherige Chef ad interim, John Ramsay, bleibt Finanzchef. Er hat diesen Posten seit neun Jahren inne. Ramsay hatte den Chefposten zusätzlich übernommen, als der langjährige Syngenta-Chef John Mack den Konzern Ende Oktober 2015 verliess. Zwar begründete dieser seinen Rücktritt damals nicht konkret. Doch es ist davon auszugehen, dass Mack nach dem

gescheiterten Monsanto-Deal zu sehr unter Druck stand. Syngenta hatte mehrere Übernahmeveruche des US-Konzerns Monsanto abgewehrt. Selbst 47 Milliarden Dollar waren dem Management zu wenig. Teile der Aktionäre kritisierten die Führung heftig. Von verpassten Chancen war die Rede.

Der neue Chef Erik Fyrwald wird sich solchen grundsätzlichen Fragen kaum stellen müssen – die neuen Besitzer sind bereits auserkoren. Die chinesische ChemChina will Syngenta für 43 Milliarden Dollar übernehmen. Gelingt dies, wäre das die grösste je in der Schweiz getätigte Übernahme. Die Transaktion soll noch dieses Jahr über die Bühne gehen.

Die Reaktionen an der Börse auf den angekündigten Wechsel an der Spitze hielten sich am Mittwoch in Grenzen: Die Aktie gewann in einem insgesamt schwachen Markt 0,1 Prozent hinzu und schloss bei 385,80 Franken je Titel. ChemChina ist bereit, 465 Franken je Aktie zu bezahlen. SDA/pg